



Liebe Leserinnen,  
Liebe Leser,

mit einer Abschlussrede S.H. des Dalai Lama ist der Achtsamkeitskongress, den das Tibetische Zentrum in Kooperation mit der Universität Hamburg vom 18. bis 21. August 2011 organisiert hat, zu Ende gegangen.

Der respektvolle Dialog von Wissenschaftlern und Buddhisten-Lehrern machte es möglich, das Thema Achtsamkeit aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten: von den buddhistischen Ursprüngen über die Entwicklung in den verschiedenen Traditionen bis hin zu modernen, säkularen Anwendungen in Medizin, Therapie und Pädagogik. So ist ein Raum des Lernens für Referenten und Teilnehmer entstanden. Für das Tibetische Zentrum öffnen sich neue Türen, um den Buddhismus stärker mit der westlichen Gesellschaft in Verbindung zu bringen. Lesen Sie die Berichte ab Seite 6.

Wir gehen in diesem Heft der Frage nach, wie sich der Buddhismus im Westen entwickeln könnte. Was bedeutet es, Buddhist zu sein? Gehört der Glaube an Karma und Wiedergeburt dazu? Der bekannte Buddhismuslehrer Stephen Batchelor hat dazu in den letzten Jahren einige Bücher geschrieben, die vor allem in den USA sehr populär sind. Wir diskutieren die streitbaren Thesen seines aktuellen Buches „Bekenntnisse eines ungläubigen Buddhisten.“

Batchelor selbst glaubt nicht an Karma und Wiedergeburt und bezeichnet sich dennoch als Buddhist. Er fordert einen Buddhismus frei von Dogmen und Zwängen, mit dem wir die existenziellen Probleme der Menschen behandeln können. Ziel des Buddha sei es ja gerade gewesen, den Geist zu befreien und nicht, ihn Autoritäten und Traditionen zu unterwerfen. Seinen Standpunkt schildert er in dem Artikel ab Seite 19.

Aus traditioneller tibetischer Perspektive ist der Glaube an Karma und Wiedergeburt integraler Bestandteil der buddhistischen Lehren. Wer diese ausklammert, so Geshe Pema Samten, den würde er nicht als Buddhisten ansehen. Vertrauen sei die Grundlage, um überhaupt mit der spirituellen Praxis zu beginnen. Im Interview ab Seite 24 spricht Geshe-la auch darüber, wie er durch eigene Erfahrungen Vertrauen in die Lehren gewann.

Eine andere Sicht vertritt der Indologe Professor Michael Zimmermann. Historisch sei nur schwer zu rekonstruieren, was der Buddha lehrte. Zimmermann zeichnet im Interview (S. 32) das Bild vom Buddha als einem Heilspragmatiker, der weniger an zukünftige Leben dachte als vor allem daran, wie man Leiden und störende Emotionen in diesem Leben überwindet. Eben das sei Teil der buddhistischen Erfolgsgeschichte: den Menschen praktikable Methoden zu vermitteln, damit sie glücklicher leben.

Mit diesem Schwerpunkt möchten wir zu einer Auseinandersetzung anregen. Was bedeutet es für unser Leben, an Karma und Wiedergeburt zu glauben oder nicht daran zu glauben? Sind es womöglich Kröten, die manche schlucken, um dazuzugehören? Welche Rolle spielt das Etikett „Buddhist“ für die eigene Identität? Können wir uns Zweifel erlauben, um tiefer zu forschen? Nutzen Sie bitte auch das Internetforum des Tibetischen Zentrums, um über diese wichtigen Fragen zu diskutieren.

Eine spannende Lektüre wünscht Ihnen

Birgit Stratmann